

„Glück gehabt.“

Erik Gurgsdies-Meister (geb. 1944), Seehof bei Schwerin



Maleri Haugtuft, 1944, Quelle: Privat.

„Bischt Flüschting?“ Dies war die erste Frage, die einheimische Kinder mir, einem damals 12-jährigen Jungen, bei der Ankunft in Mainz stellten. Überraschend war nicht die Frage, sondern dass sie im Jahr 1956, also 11 Jahre nach Kriegsende immer noch gestellt wurde. Oder doch nicht überraschend? Schon immer wurden Menschen, von wo sie auch herkamen, von Menschen, die „schon immer da“ waren, mit dieser immergleichen abwehrenden Frage konfrontiert. Und „immer da“ muss nicht unbedingt auch lange dort sein bedeuten, Hauptsache nur, man war eben vor den Nachkommenden, den „Flüschtingen“ da!

Natürlich galt dies besonders nach der Jahrtausendkatastrophe des II. Weltkriegs, in dessen Verlauf mindestens 50 Millionen Menschen zu Tode kamen. Da musste man schon froh sein, wenn es nur bei der Frage blieb. Mein Vater war ein deutscher Soldat in Norwegen, in den sich Bergljot Lahaug, ein junges norwegisches Mädchen, Anfang der 1940er Jahre verliebte. 1944 wurde ich geboren und lebte auf dem Bauernhof Haugtuft in Südnorwegen. Am 08. Mai 1945, dem 27. Geburtstag meines Vaters, war der Krieg dann zu Ende und er kam ins Kriegsgefangenenlager.



Bergljot Lahaug, 1943, Quelle: Privat.

Im Sommer 1945 fragte die norwegische Regierung in Australien an, ob die „Deutschenkinder“ (tyskerbarn) nicht vielleicht bei ihnen auf der anderen Seite des Globus untergebracht werden könnten. Man wollte sie loswerden, da eine Ärztekommision meinte, sie müssten minderwertige Gene wie ihre Mütter haben. Denn ohne solche „Defekte“ hätten sich die Mütter nicht mit deutschen Soldaten eingelassen. In Gedenken an die bereits im 18. und 19. Jahrhundert nach Australien deportierten englischen Sträflinge, lehnten die Australier jedoch dankend ab.

Im August 1945 reiste meine Mutter alleine zum 600 km entfernten Kriegsgefangenenlager in Sundalsöra und wurde dort mit meinem Vater getraut. Mein Vater kehrte 1946 nach Deutschland zurück, meine Mutter wurde



Erik Gurgsdies, 1945, Quelle: Privat.

wegen Kollaboration vor Gericht gestellt. Sie war dann ein Jahr lang inhaftiert, ein Jahr, das sie traumatisch bis an ihr Lebensende begleitete. Sie erhielt als verheiratete Frau aber nicht nur eine Gefängnis-, sondern auch eine Geldstrafe in Höhe von 5.000 Kronen. Das ist heute eine sehr bescheidene Summe, damals war sie für uns jedoch kaum bezahlbar. Aber es ging gar nicht so sehr ums Geld, sondern um Vertreibung: Denn bei Verzicht auf die norwegische Staatsbürgerschaft wurde die Geldstrafe erlassen.

So befanden wir uns 1949 auf dem Weg nach Deutschland, wo mein Vater uns in Preetz in Holstein erwartete. Dort gab es so viele Flüchtlinge, dass wir nicht weiter auffielen, dort lernte ich schnell und schmerzlos, nämlich beim Spielen auf der Straße Deutsch und ging dann auch zur Schule. 1956 zogen wir nach Mainz, wo sich der aus Ostpreußen geflohene deutsche Teil der Familie angesiedelt hatte.

Trotz der traumatischen Einkerkung und der Vertreibung hegte meine Mutter kaum Groll gegen Norwegen. So hielt sie sich im Rentenalter jedes Jahr zusammen mit ihrem Ehemann die Sommermonate über in Norwegen bei ihrer Familie auf. Denn wirklich hart getroffen hatte uns die Vertreibung nicht: Meine Mutter wäre auch ohne die Strafmaßnahmen nach Deutschland zu ihrem Ehemann gezogen, mit dem sie bis zu ihrem Tode zusammenlebte.

Ganz anders sah es für die „Deutschenkinder“ und deren Mütter aus, die in Norwegen blieben. Auf Wikipedia ist zu lesen: „Nach dem Krieg wurden vor allem in Norwegen eine große Anzahl dieser Kinder misshandelt, sexuell missbraucht, psychiatrisiert und zwangsadoptiert, was nicht wenige in den Suizid getrieben hat. ‚Vater ist Deutscher‘ genügte zur Einweisung.

1998 bat der damalige Staatsminister Kjell Magne Bondevik für die Diskriminierung der ‚tyskerbarn‘ und ihrer Mütter in Norwegen um Entschuldigung.“